

# SATELLIT

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N 97.

Kronstadt, den 12. Dezember

1841.

### Reisebilder aus der Moldau.

(Fortsetzung.)

Die Frauen der Bojaren, Kokonen genannt, kleiden sich jetzt durchgängig nach deutscher und französischer Mode, was ihnen bei ihrer natürlichen Unmuth, ihrer muntern Laune und ihrem schlanken Wuchs sehr schön läßt, lieben den Putz bis zur Narrheit, und überbieten darin einander, um in den Gesellschaften durch irgend einen neumodischen Anzug Aller Augen auf sich zu ziehen. Diese Modesucht hat bei ihnen so überhand genommen, daß sie ihr fast ausschließlich alle ihre Mühe zu widmen scheinen. Daher sind die vielen Modehändlerinnen Jassy's, die alljährlich wenigstens einmal nach Paris gehen, um sich mit den neuesten Anzügen zu versehen, kaum von ihren Reisen zurückgekehrt, so sehen sie ihre Gemölde mit Vergütung des oft vierfachen Ankaufswertes ihrer Waare in etlichen Tagen aufgeräumt.

Der bei der Regierung nicht angestellte Bojar steht mit Tagesaufbruch auf, setzt sich auf seinen Divan, schmaucht seinen Dzikuk und erwartet so mit freuzweizgeschlagenen Beinen in fast unbeweglicher Haltung, indem er die Korallen eines ihm zum Spielzeug dienenden Rosenkranzes durch seine Finger rollen läßt, die Berichte seiner Dienerschaft über seine Geschäfte und seinen Haushalt. Zum Frühstück nimmt er ein Böffelchen voll Dul'sheza, eines sehr köstlich zubereiteten, von Griechinnen erlernten Saftmuses, oder eine Schale türkischen Kaffee. Sodann fährt er aus, um Besuche abzustatten, und ihm folgt bald zu gleichem Zweck die unterdessen am Pustische fertig gewordene Kokone. Erst zwischen 2—4 Uhr kehrt er zum Mittagessen, nach Hause zurück, und hält, wie die Kokone, nach Tisch seine Siekta. Uebrigens herrscht bei seinen Mahlzeiten die größte Mäßigkeit, und nie hat man einen Bojaren berauscht, vielweniger betrunken gesehen. Abends versammelt man sich zu einer Partie Whisk, oder auch am Pharaotische, und spielt hohes Spiel bis spät in die Nacht, um am folgenden Tag die gestrige Lebensweise wieder fortzusetzen.

Neben der Landessprache und dem Romanischen wird in den meisten Zirkeln der Gesellschaft französisch und deutsch gesprochen. Die meisten reden diese Sprachen mit einer außerordentlichen Geläufigkeit; es fehlt ihnen aber an grammatischen Kenntnissen, und sel-

ten sind sie im Stande, sich schriftlich fehlerfrei auszudrücken. Sie geben sich auch mit der Dichtkunst ab, und kann einer zu seinen Geisteserschöpfungen ein paar berühmte Schriftsteller citiren, so wird er als ein außerordentliches Genie angestammt. Es fehlt ihnen nicht an Talenten aller Art, wohl aber an Mitteln, Fleiß und Ausdauer, um sie gehörig auszubilden.

Es ist Sitte der Bojaren, die wirthschaftlichen Geschäfte von denjenigen ihrer Zigeuner-Dienerschaft bestellen zu lassen, die sich am geschicktesten zu Kut-schern, Köchen, Küchen- und Stubenmädchen verwenden lassen. Wenn auch durch die Anwendung dieser Leibeigenen jährlich eine bedeutende Summe erspart wird, die man ohne sie an Bedientenlohn ausgeben müßte, so wiegt doch die Ersparniß bei weitem die unangenehmen Folgen nicht auf, die diese Einrichtung nothwendiger Weise nach sich ziehen muß. Die Küchen sind nämlich, vermuthlich wegen Feuersgefahr, in einem entfernten Winkel des Hofes gelegen, und da die Hausfrau oder ihre Tochter sich nie mit dem Küchenwesen befaßt, geschweige denn in die Küche hinabsteigt, so stören sie von der größten Unreinlichkeit. Die darin umherschwirrenden lasterhaften und faulen Zigeuner, die ohne Aufsicht sich selbst überlassen sind, bereiten in diesen ekelhaften Werkstätten die Speisen, die sie der Herrschaft sodann in ihrem schmutzigen Anzug auf unbedeckten Schüsseln durch den Hof in den Speisesaal hinaustragen.

Da es nicht gebräuchlich ist, daß eine Kokone ihr Kind selbst stillt, so übergibt sie es einer ihrer Zigeunerinnen, die durch ihre grobe Nahrung und die ihnen eigenthümliche Unreinlichkeit, so wie durch ihre schlechte Lebensart stetem Siegthum unterworfen sind. Ein Umstand, der, wie leicht begreiflich, wegen der verdorbenen Milch der Amme, schädlichen Einfluß auf die Gesundheit des Säuglings haben muß.

Die so heranwachsenden Bojarenkinder erhalten sodann zugereifte Deutsche, Franzosen und Griechen zu Hauslehrern, die sie, jeder in seiner Sprache, unterrichten sollen, die aber mit wenigen Ausnahmen nichts weniger als philologisch gebildete Schulmänner sind. Allein da der Bojar zum Unterricht seiner Kinder Alles gethan zu haben vermeint, wenn er ihnen die Mittel an Handen gegeben hat, bald ein wenig deutsch, französisch und griechisch plaudern zu können, so ist er in seiner Wahl nicht häflich, sondern nimmt gewöhnlich

125

vorzugsweise jenen, der ihn mit gelehrtem Wortschwulst von Dingen unterhält, die er nicht versteht, und gerade deshalb für höchst gelehrt hält. So finden sich dann meistens die Söhne und Töchter Lehrern anvertraut, die, abgesehen von ihrer dunkeln Herkunft, selbst noch des Schulunterrichts bedürften. Ist der Zögling unter der Leitung dieser Erzieher zum jungen Manne herangereift, und von seinen Lehrern für tüchtig befunden worden, seine Studien im Ausland zu beendigen, so wird er auf eine auswärtige Hochschule geschickt, von welcher er jedoch, aus Mangel an gehörigen Vorkenntnissen, nach Verlauf einiger Jahre, leer an Kopf und Beutel zurückkehrt, und seinen Eltern in seiner Person nichts anders als einen guten Raufbold mitbringt. Die Tochter aber, die frühe verheirathet wird, erhält von diesen Lehrern ihre ganze Bildung. Sie allein pflegt die Tonkunst, da das männliche Geschlecht keine entschiedene Neigung dazu hat. Sie bringt es aber aus Mangel an Ausdauer und Aufmunterung selten weiter, als bis zu einer höchst unvollkommenen Mittelmäßigkeit.

Außerordentlich groß ist die Gastfreundschaft der Bojaren. Wer einmal in ihrem Hause eingeführt ist, dem steht die Tafel immer offen, und er würde sehr erhebliche Gründe, die ihn daran verhinderten, verschmähte. Diese Gastfreundschaft erstreckt sich nicht nur auf ihre Haushaltungen in der Stadt, sondern auch auf ihre herrlichen Landsitze, die sie im Sommer bewohnen. Hier wird der sie besuchende Fremde mit der größten Aufmerksamkeit behandelt, erhält die schönsten Zimmer im Hause, und eine ihm zu Gebote stehende Dienerschaft, nimmt an allen ländlichen und häuslichen Vergnügungen Antheil, und kann so lange verweilen, als es ihm gefällt. Ungern hören sie, daß er sie sobald verlassen will, und glauben, sie hätten es an etwas fehlen lassen, daß er nicht länger bleibe, und nur die Aeußerung, daß er die übrigen Gegenden ihres reizenden Landes in Augenschein zu nehmen wünsche, und das Versprechen, daß er sie bald wieder und auf längere Zeit besuchen werde, kann sie über das gesellschaftliche Vermisfen desjenigen trösten, der als Familienglied galt. Sie glauben des Gastrechts heiligste Sitte zu vernachlässigen, wenn sie ihn zu seiner Weiterreise nicht mit zubereiteten Speisen aller Art und mit köstlichen Landesweinen versehen und ihm Arnauten beigegeben haben, die ihn bis auf das nächste Landgut begleiten, wo er wieder nach Belieben verweilen kann.

Die Wintervergnügungen der Bojaren bestehen in Schlittenfahrten, Gesellschaften, Gesellschaftsbällen, die sie sich abwechselnd unter einander geben, dem Besuche des Theaters, der Klubs und der Maskenbälle, sowie der Välle und der Picnicks, welche der Fürst bei Hofe hält. Der Sommer, den sie abwechselnd in

der Stadt und auf dem Lande zubringen, wird an schönen Nachmittagen und heiteren Abenden dazu benutzt, theils den sogenannten Копоро, dessen umfangreiche Hochfläche die an der östlichen Abdachung desselben gelegene Stadt Jassy beherrscht und eine herrliche Rundsicht auf die im üppigen Schmelzwerk der freiwirkenden Natur lieblich durchfurchte Landschaft gewährt, theils die fürstlichen Lustgärten zu Sokola zu besuchen. (Fortsetzung folgt.)

Politische Aphorismen,

herausgerufen durch den gegenwärtigen Landtag.

(Fortsetzung.)

3.

»Die Regierung, ruft eine gewisse Partei, hat unsere Verfassung beschworen, sie darf uns also nichts von unsern alten Vorrechten nehmen; sie hat uns nur Schutz und Gerechtigkeit gelobt, unsere selbstständige Verfassung muß sie uns lassen — Wohl! wollt ihr aber diese Verfassung — ein menschliches, nach Zeitumständen geschaffenes Werk — für die Ewigkeit unverändert fest halten, auch wenn sie im Laufe der Zeit immer mehr Mängel enthüllt? Und wenn die vor den Tribunalen eurer Verfassung unbefriedigten Klagen eurer Landesbewohner in zahlloser Menge vor den Thron der Regierung dringen, soll diese sie zurückstoßen? Hat sie nur euch Bevorrechteten Schutz und Gerechtigkeit gelobt? Welcher rechtlich und väterlichgesinnte Fürst wollte noch Schutzherr eines Landes heißen wollen, dessen Verfassung ihn hindert, jedem treuen Unterthan ohne Unterschied des Standes Schutz und Recht zu gewähren, ohne auf Verbesserung dieser Verfassung ernstlich bedacht zu sein? Und will euch die Regierung eure Verfassung denn nehmen? Ist sie nicht vielmehr unaufhörlich bemüht, mit eurer freien Einwilligung, unter eurer eignen Verathung eine heilsame Reform vorzunehmen? Wie kann sie die Achtung gegen eure selbstständige Verfassung besser an den Tag legen? wie treuer ihren Eid halten? Und wenn ihr nun gleichwohl ihre väterlichen Vorschläge abweist, ist sie nicht gezwungen, die Mängel, die Lücken, die sich in jeder Verfassung, die nicht mit dem Geiste der Zeit fortschreitet, immer mehr herausstellen, in dringenden Fällen durch Decrete zu ersetzen, obgleich ihr die Regierung durch Decrete verderblich heißt? Wird ihre heiligste Pflicht sie nicht noch weiter zu gehen zwingen, wenn ihr bei eurer Weigerung verharret?

4.

Wer hat nicht mit Begeisterung und ohne von Hochachtung gegen den Redner erfüllt zu werden die beiden Landtagsreden des würdigen Standpräsidenten gelesen? Aus beiden zusammen können wir ganz den hohen Standpunkt erfassen, auf dem er als Mensch, als Staatsmann und Patriot steht, wenn wir ihn auch aus seinem bisherigen Wirken noch nicht gekannt hätten. Ein hoher, selbstkräftiger Geist, dem Hunger nach Hofgunst eben so fremd, als der blinden Vorliebe für die althergebrachten Vorrechte seiner Nation, weht uns wohlthuend und erhebend daraus an. Zu solchen Vermittlern zwischen Fürst und Land haben wir uns Glück zu wünschen!

(Fortsetzung folgt.)

125

Verichte aus Syrien.

In Bezug auf unsre Verichte aus der Türkei im Sieb. Wochenblatt Nr. 98 entlehnen wir folgende traurigen Nachrichten aus dem Journal de Smyrne, welche der österreichische Beobachter vom 26. Nov. mittheilt. »Sehr betrübende Ereignisse, die jedoch in keiner Verbindung mit der Politik stehen, haben sich leider in jüngster Zeit in unserer Nähe zugegetragen. — Am 12. d. M. unterhielten sich mehre drussische und christliche Scheichs von Deir-el-Kamar mit Spießwerfern (Dscherik). Das beste Einverständnis schien unter selben zu herrschen, als plötzlich aus einem unbedeutenden Vorwande ein Streit entstand, der leidige und blutige Folgen hatte, und am nächstfolgenden Tage mit unglaublicher Wuth zum Ausbruche kam. — Es scheint, daß die Drusen, stets Haß gegen die Christen im Herzen hegend, seit länger als einem Monat den Plan gefaßt hatten, bei erster Gelegenheit ihre Rache zu kühlen. Also inmitten eines Festes, in dem Augenblick, wo man über die Angelegenheiten des Gebirges berathschlagen wollte, gaben die Drusen das Signal des Verraths, indem sie einige Flintenschüsse abfeuerten. Sogleich stürzten über 400 Drusen mit bewaffneter Hand über unglückliche Greise, Weiber und Kinder her, welche sie, nach den schändlichsten Mißhandlungen, ermordeten! Sechzig Häuser wurden den Flammen preisgegeben! Nun entspann sich der blutige und wüthende Kampf. Mehre Stunden lang vertheidigten sich fünfhundert Christen aufs Muthvollste gegen mehr als zweitausend Drusen; Jedermann bekennt, daß sie Wunder der Tapferkeit thaten. — Eine, wenigstens für die Christen so unvorzusehene Katastrophe, hat das ganze Gebirg erschüttert. Der Patriarch hat sämtliche Gebirgsbewohner bewaffnen lassen und zwei Hirtenbriefe erlassen, worin er jeden aus der Kirchengemeinschaft ausschließt, der sich weigern sollte, seinen Brüdern von Deir-el-Kamar zu Hilfe zu eilen. Auf der Stelle setzten sich sämtliche Districte der verschiedenen Punkte des Gebirges in Bewegung. Die von Schuf, von Metten, vom Kesruan, von Bekara, drei der vornehmsten Emire, die sich während des ersten Aufstandes (gegen die Aegyptier) ausgezeichnet hatten, Emir Haydar, Emir Khangiar und Abu Samra an der Spitze, eilten zuerst in großer Anzahl herbei. — Ihrerseits sammelten die Drusen unter den Befehlen des Scheichs Ruman Genbelat, des Hossien Dalhoat und des Dessif Bei, alle waffenfähigen Leute. — Da sich die Zahl der Christen durch die von ihren Brüdern, die ihnen von allen Seiten zu Hilfe eilten, erhaltenen Verstärkungen vermehrt hatte, dauerte das Gemetzel mit unerhörter Erbitterung fort. Ueber achtzig Dörfer sind in Brand gesteckt worden; der beiderseitige Verlust ist sehr groß, und eine Menge Kinder, die einzigen, deren Leben man schonte, sind in die Sklaverei gebracht worden. Es ist

ein wahrer Vertilgungskrieg, über den die Menschheit seufzt, und um so fürchterlicher, als er durch den schlimmsten Fanatismus, den religiösen Fanatismus angefaßt ist. — Die Feindseligkeiten dauern fort, und die Drusen behaupten, trotz dem kräftigen Widerstande, den ihnen die Christen allenthalben entgegensetzten, ihre Stellungen, wegen ihrer Ueberlegenheit an Zahl. Sie sind in ihrer Kühnheit so weit gegangen, sich Beirut bis auf zwei Stunden zu nähern, um einige Dörfer in Brand zu stecken. Eine Anzahl Weiber und Kinder sind beim Schein der Flammen entflohen und haben sich in die Stadt geflüchtet. — Auf die erste Nachricht von den Unruhen in Deir-el-Kamar verfügte sich Esjub Pascha an Ort und Stelle, um die Parteien, die sich mit beispielloser Wuth bekämpften, zu besänftigen. Der Oberst Rose, von seinem Adjutanten, von seinem Secretär, und einem andern Oberst begleitet, begab sich gleichfalls nach Deir-el-Kamar, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Aber alle ihre Bemühungen waren vergebens; die Aufregung der Gebirgsbewohner ist so groß, daß sie gegen alle Vernunftgründe und Friedensvorschlüge taub sind. Selbst die Autorität des Emir Beschir wurde mißkannt und er wäre beinahe selbst zu Deir-el-Kamar mißhandelt worden. — Selim Pascha, der sich in der Unmöglichkeit befand, diesen Brand zu dämpfen, mußte seine ganze Sorgfalt dahin wenden, seine weitere Verbreitung zu hindern. — Heute Morgens erfuhr man, daß es mehrentausend Gebirgsbewohnern, die in der Gegend von Deir-el-Kamar versammelt waren, gelungen ist, die Drusen zu verjagen, welche die Stadt blockirt hielten. — Bei Zahle, in der Ebene von Balbeck, und an verschiedenen Orten mehren die Drusen, welche die stärkern sind, die Christen unbarmherzig nieder. In Zeddani, einem zwei Stunden von Damaskus gelegenen Dorfe, haben sie eine schismatisch-griechische Kirche in Brand gesteckt. — Man erschöpft sich in tausenderlei Vermuthungen über das Benehmen der Drusen und ihren unverhofften Angriff. Ohne Zweifel wird die Wahrheit über die abscheulichen Intriguen bald an den Tag kommen, welche unlängst noch ganz friedliche Bevölkerungen, die trotz der Verschiedenheit der Religion, in Frieden und gutem Einvernehmen miteinander lebten, gegeneinander aufgehetzt haben. — Da die Straßen nicht frei sind, weiß man nicht genau, was in Damaskus vorgeht; man hat jedoch vor einigen Tagen erfahren, daß die Behörden jener Stadt alle disponiblen Truppen versammelt und energische Maßregeln ergriffen hatten, um dem Gemetzel in dem Gebirge ein Ziel zu setzen, und die Einwohner von Damaskus zu schützen. — Diese beklagenswerthen Ereignisse haben Verstörung im Lande verbreitet, und alle Handelsoperationen ins Stocken gebracht. Man hofft aber, daß die feste und kräftige Haltung, welche die ottomannischen Behörden allenthalben genommen haben, mächtig dazu beitragen werde, binnen Kurzem die Ordnung und Ruhe im Gebirge herzustellen.«

F e u i l l e t o n .

Uebrigens Anepigraphische Neuigkeiten.  
(So ehrt Deutschland seine großen Männer!)

Am 10. und 11. November wurde zu Leipzig Schiller's Geburtstag gefeiert. Am 10. wurde zur Vorfeier im Theater

125

»Don Carlos« aufgeführt, und ein von Robert Heller gebichteter Prolog gesprochen. Die Hauptfeier des anderen Tages fand in Gohlis statt, einem der Stadt Leipzig gehörigen Dorfe. Dem unablässigen Bemühen des Leipziger Schillervereins war es gelungen, das schlichte Haus mit Sicherheit aufzufinden, welches Schiller als ein Gast des Buchhändlers Göschen im Jahre 1785 einige Zeit bewohnte. Tafeln mit Inschriften wurden an dem Häuschen angebracht, und die Enthüllung derselben bildete eine eigenhümliche Festlichkeit mit Aufzügen und Cantaten. Abends vereinigten sich über 500 Theilmehrer im Hotel de Pologne in Leipzig zu einer musikalisch-declamatorischen Abendunterhaltung, deren Ende Ball und Tafel war. Als Schiller auf der Höhe seines Ruhmes stand, hatte er eine Besoldung, von der er kaum leben konnte; jetzt feiert man festlich und kostspielig die Stelle, wo er nur kurze Zeit verweilte. —

Am 10. Nov. fand zu Erfurt, als am Geburtstage des großen Reformators Dr. Martin Luther eine eben so erhebende als gemüthliche Feier statt. Mit dem Stiftungsfeste des Martinsstiftes wurde nämlich die Legung des Grundsteines des, durch die königl. Huld neu zu erbauenden Lutherhauses verbunden. Nach dieser Feierlichkeit wurden an 400 Kinder Martinslichter und Martinsbreteln, letztere von Zöglingen der Anstalt gebaden, und das Denkbüchlein: »Des Königs und des Volkes Freude in dem Herrn«, vertheilt.

In Wien sind vierzig Individuen, die sich pyrenäische Bergsänger betiteln, angekommen, um sich daselbst öffentlich hören zu lassen. Saphir schreibt darüber in seinem Humoristen: »So lieb' ich's! 40 Bergsänger! Das gibt aus! In der Zukunft werden die Virtuosen, besonders Pianisten nur in Horden reisen! Bald werden wir lesen: »Heute ein Concert von siebzig Klavierspielern!« — »Abendunterhaltung von den berühmten neunzig Violin-Virtuoson!« — »Große Akademie von hundert sechzig Clarinetisten!« — »Jamoses Wunder-Kinder-Concert von acht und sechzig Fiedeln, zwei und achtzig Viandeln, fünf und sechzig Hörnerlein, und hundert zwei und zwanzig Flöteln; im Hintergrunde große Vocal-Chore der Ammen und Kindswelber aus hundert dreißig Solis! u. s. w. Das wird ein Genuß sein!«

In Pesth wird das »Sichumbringen« so recht zur Tagesordnung. Im Verlaufe von wenigen Tagen sind drei Fälle vorgekommen. Ein Fleischhackermeister, unter dem Namen der Wiener Karl bekannt, hat ein Scitel Arsenik, aufgelöst, getrunken und wurde todt im Weingarten gefunden. — Ein Spengler vergiftete sich mit Vitriolöl und ein junger Mensch hat sich, weil seine Schöne seine Liebesgefühle nicht erwiderte, aufgehängt. — Weil wir nun schon einmal daran sind Mord- und Unglücksgeheimnisse zu berichten, so mag nachstehende, welche sich in Gyöngyös ereignete, und die wir

dem Pesther Tageblatt entlehnen Platz, finden. — Ein junger achtbarer Goldarbeiter wurde am 22. Nov. in der Csapogasse, vor dem Hause eines Seifenieders K., mit drei tiefen Kopfwunden und drei Stichwunden im Gesichte, ermordet gefunden. Er wurde mit feierlicher Pracht zu seiner ewigen Ruhestätte geleitet, wobei die Musikbände des hier stationirenden Ferdinand Huasren-Regimentes, auf Anordnung des Herrn Obersten, des Todtenzug begleitete; aber kaum hatte sich die Erde über dem unschuldig Gemordeten geschlossen, als auch schon deutliche Spuren seinen Mörder verriethen. Und es ist unbegreiflich, wie die Nemesis den Verbrecher oft so verblendet, daß er durch Unvorsichtigkeit sich selbst der Gerechtigkeit überliefert. Der Seifenieder K., ein vertrauter Freund des Gemordeten, und vor dessen Hause man denselben gefunden, war selbst der Mörder. Durch Zufall entdeckte man Blutstropfen an der Hinterchwelle des Hauses; man verfolgte die Spur, und fand an der Thüre des geheimen Gemaches, wo er einen Topf mit Blut und den Hut des Gemordeten verbergen wollte, die Form seiner blutigen Hand noch aufgedrückt; man suchte weiter und fand im Keller die unbestreitbarsten Zeichen, daß hier die schreckliche That begangen worden. Der Mörder hatte wahrscheinlich den sorglosen Freund in den Keller gelockt, um seinen Wein zu kosten, und hatte ihn hier meuchlerisch gemordet. Man fand noch die blutige Art, das Werkzeug des Mordes, auch waren die Fässer ganz mit Blut bespritzt. Von der bedeutenden Summe baaren Geldes, und den werthvollen Pretiosen, die der Gemordete bei sich hatte, war keine Spur zu entdecken; hingegen fand man sein Oberkleid, und die Schlüssel seiner Boutique, in der man deutliche Beweise fand, daß der Mörder dort gewesen und Vieles entwendet hatte, in der Werkstätte desselben versteckt. Der Mörder harret nun im Gefängnisse seiner wohlverdienten Strafe, und obzwar er bis jetzt Alles hartnäckig läugnet, dürfte er doch schwerlich der Todesstrafe entgehen, da der Beweise zu viele gegen ihn sprechen, und man namentlich beim Verhören ein ganz blutiges Unterkleid an ihm, so wie auch zwei geladene Pistolen, die er bei sich hatte, entdeckte.

Ein armer Familienvater in Leith, dessen Sohn sich auf dem Dampfboote »der Präsident« eingeschiff hat, das bekanntlich gänzlich verloren gegangen ist, war nicht wenig erstaunt, von dem schon als todt betrauereten Sohn einen Brief aus Canada zur erhalten. Der junge Mann war als Bäckergefell auf dem Dampfboote in Diensten, doch einige Tage, bevor das Dampfboot absegeln sollte, hatte sich zwischen dem Kapitän und ihm ein Streit erhoben, in Folge dessen der Bäckergefell seine eingegangenen Verpflichtungen nicht erfüllen wollte, wozu aber der Kapitän durch Zwangsmaßregeln ihn zu zwingen wußte. Zwei Tage vor der Abfahrt nach New-York gelang es jedoch dem jungen Manne, heimlich von dem Schiffe zu entweichen, und so fand er in dieser Flucht seine Lebensrettung.

S a  
bau  
fen  
hen  
arbe  
gere  
füh  
sich  
geb  
Van  
brit  
tra  
dun  
nöt  
ein  
jen  
ten  
wo  
abz  
nöt  
ein  
die  
für  
vo  
au  
ein  
  
ni  
die  
N  
da  
di  
de  
w  
ch  
de  
br  
K  
d  
z  
e

125

05